(Autorisé par la censure de la 4e zône.)

St. Quirinus-Blatt

Wochenschrift zur religiösen Belehrung und Erbauung

Beilage zur Neuß-Grevenbroicher Zeitung.
Redigiert von P. Höveler, Rektor, Junkersdorf bei Cöln.

Nr. 38. Sonntag, 21. September. 1919

Kirchlicher Wochenkalender.

Sonntag, 21. September: Matthäus.
Montag, 22. September: Mauritius.
Dienstag, 23. September: Thekla.
Mittwoch, 24. September: Gerhard.
Donnerstag, 25. September: Kleophas.
Freitag, 26. September: Cyprian.
Samstag, 27. September: Kos. u. D.

Sonntagslesung.

Von dem Worte Christi in uns.

Selig die Menschen, die ins Innere eindringen und im täglichen Gebetsverkehr mit Gott sich üben, die Geheimnisse des Himmels zu fassen! Selig, die Mut genug haben, sich von allen Hindernissen der Welt loszureißen und sich ganz ihrem Gott allein zu weihen! Fasse das wohl zu Herzen, verschließe dein Ohr den äußeren sinnlichen Dingen, damit du hörest, was der Herr, dein Gott, in deinem Innern redet! Halte dich fest an Gott, in ihm wirst du Frieden finden. Hänge dein Herz nicht an das Vergängliche, sondern suche das Ewige, so ist das Reich Gottes in dir gesichert!

Laß durch das Zeitliche nicht dein Herz betören, denn was nützen dir alle Geschöpfe, wenn du von deinem Schöpfer verlassen wärest! So reiß dich denn los von aller ungeordneter Anhänglichkeit an das, was vergänglich ist, schenke dich deinem Schöpfer, denn du bist ja doch auch gehört, mit allen deinen Kräften des Leibes und der Seele, damit du die wahre Seligkeit zu ergreifen vermögest.

Thomas von Kempen III. 1.

Gib dich hin, ihm zu gefallen
Und zu dienen ihm in Treuen,
Daß er dir des wahren Glückes
Seligkeiten möge leihen!

Die Auferweckung des Jünglings von Naim.

Eine außerordentlich rührende und tröstliche Geschichte erzählt uns das heutige Evangelium. Einige Stunden von Nazareth liegt das Städtchen Naim. Jetzt in Trümmer gesunken, war es nach den heutigen Spuren seiner Stadtmauern damals von beträchtlichem Umfang. Der Flecken hatte in der Nähe des Tabor eine reizende Lage. Einst ein wohlgepflegter Boden, ist es heute zwar ein an Fruchtbarkeit noch reicher, aber durch Mangel an Pflege verödeter Landstrich. „Traurig und öde", so schreibt ein Palästinareisender von dieser Landschaft „war der Anblick der Ebene, trotz der üppigen Fruchtbarkeit. Hier und da eine kleine Schaf- oder Rinderherde, begleitet von drei oder vier berittenen Dorfbewohnern, die mit ihren langen Musketen, Pistolen und Säbeln auf der Wache standen gegen all die kleinen Banden umherschweifender Viehdiebe. Greifgeier schwangen sich in Kreisen fern über der Kuppe des Tabor, Windhunde jagten am Boden her und hier und da schwebte in den Lüften über der Oede ein Adler und suchte nach Beute."

Es war zur Abendzeit. Begleitet von seinen Jüngern und vielen Leuten, die ebenso begierig auf seine Lehren warteten als auf seine Wundertaten, nahte Jesus sich der Stadt. Die Sonne sank hinter den Spitzen des Karmel herab, friedlichen Ganges kehrten die Landleute von der Feldarbeit heim. Feierabendstille hatte sich herabgesenkt auf die Flur und das Weben der Dämmerung verkündete den sterbenden Tag. Da begegnet den in ernste Gespräche vertieften Wanderern ein Leichenzug. Die ihn begleitenden Umstände, die jedem gleich in die Augen fallen, sind nur zu geeignet, die natürliche Teilnahme an einer so ernsten Trauerszene zu steigern. Auf der Bahre, in offenem Sarge, liegt, von Bändern umwickelt, der Leichnam eines Jünglings.

Den Sarg begleitet eine weinende Frau, der sich Leidtragende aus der Stadt in großer Menge angeschlossen haben, sei es, daß die Familie in dem Städtchen angesehen war, sei es, daß das Mitleid manche bewogen, in diesem Falle an dem Leichenbegängnisse teilzunehmen. Denn die begleitende Frau war Witwe und der tote Sohn der einzige, den sie geboren.

Schon der natürliche Schmerz der Mutter, die in ihrem einzigen Kinde ein unersetzliches Gut, ihr alles verloren, war groß und die Klageweiber, die nach jüdischer Sitte mit ihr gingen, konnten mit Recht der Mutter Leid in herzzerreißenden Tönen Ausdruck geben.

Aber sie hatte als Israelitin noch einen besonderen Grund zu tiefer Trauer. Das Leben eines israelitischen Weibes bekam durch die Geburt eines Sohnes einen höheren Segen. Das höchste Glück einer israelitischen Familie war, selbst oder in ihren Nachkommen den Messias zu schauen. Wie nun aber der Witwe der Sohn stirbt, das einzige Kind, bricht nicht bloß ihr mütterliches Glück, die schöne Gegenwart, sondern auch ihr als frommer Israelitin die Zuversicht und Hoffnung auf die Zukunft zusammen.

Da ist der göttliche Heiland der Toten-Karawane nahe gekommen. Während sonst die einem Leichenzug Begegnenden ruhig weiter gehen, oder sich vielleicht den Leidtragenden anschließen, tritt Jesus von dem Wege in den Leichenzug hinein, legt die Hand auf die Bahre — die Träger, Großes ahnend, stehen still — und dann spricht er das kurze Wort: „Jüngling, ich sage dir, stehe auf."

Der Knabe, dessen Ohr nichts von der Trauermusik, nichts von dem Klagegeschrei der Frauen auf seinem Wege zum Grabe, nichts von all diesem Erdenlärm gehört, in diesem Moment hörte er die Stimme des Himmels.

Man nennt den Tod einen Schlaf und mit Recht. Denn wie im Schlaf, so ist auch im Tode das Aufhören der Verbindung zwischen Seele und Leib kein absolutes, sondern nur ein beziehungsweises, mit dem Unterschiede, daß im Schlafe die Seele noch im Leibe wohnt und nur ihre höheren, an die Gehirntätigkeit gebundenen Funktionen ruhen, während im Tode die Verbindung durch eine eigentliche Trennung aufgehoben ist, bis Gott die Vereinigung bei der allgemeinen Auferstehung wieder sich vollziehen läßt. Aber wie im Schlafe der Ruf eines Menschen: „Steh auf" diese nicht mehr empfundene Verbindung wieder herzustellen vermag, indem er den Entschlummerten aufweckt, so knüpft hier im Tode das Wort Gottes diese aufgehobene Verbindung wieder an, indem es den Hingeschiedenen zu neuem Leben ruft.

Ehe aber der göttliche Heiland das Wort zu dem Toten gesprochen: „Jüngling, ich sage dir, steh auf", hat er zur Mutter ein anderes tröstliches gesagt: „Weine nicht". Sie hatte vielleicht Jesum noch nie gesehen, aber wohl von dem Wundermanne gehört. So können wir uns denken, daß bei dem Worte „Weine nicht" ihr Herz voll Erwartung in heftigeren Schlägen pochte. Doch wie hätte sie erwarten können, sie werde von dieser Hand, die eben die Bahre berührte, den darauf bleich und kalt liegenden toten Sohn lebend und frisch und gesund wieder erhalten? Und doch geschah es so. Denn so einfach schön steht im Evangelium: „Der Jüngling richtete sich auf und fing an zu reden. Und Jesus nahm ihn bei der Hand und gab ihn seiner Mutter wieder."

Wer mag die Freude dieses Mutterherzens schildern, wer das Staunen der Jünger und der Volksscharen! So Ueberwältigendes

Reich und arm.

3 Aus dem Englischen übersetzt von C. Büscher.

„Und das ist für dich, kleiner Mann," fuhr sie fort und hielt die Beeren dem Knaben hin.

Der Junge sah seine Mutter an, und als diese nickte, nahm er den Korb mit strahlendem Gesicht.

„Timm kann nicht „danke" sagen; er ist taubstumm," sagte die Mutter rauh, als sie die Rosen nahm.

Altheas Herz klopfte. Bei diesem Leid und dieser Armut fehlten ihr die Worte. Sie zog den kleinen Burschen an sich und küßte ihn.

Frau Burke füllte eine Schüssel mit Wasser für die Blumen. Sie hatte Althea nicht gebeten, sich zu setzen.

„Sie meinen es gut," sagte sie, „aber es wird doch nicht gut tun. Kleine Tropfen Hülfe können nichts ändern. Wir lachen über die feinen Leute, wenn sie wegfahren und lassen uns Rosen zurück. Wenn ich an Ihrer Stelle wäre, würde ich nicht beginnen. Sie sind noch jung. Es wird sich nicht lohnen. Sie denken, es sei schön, armen Leuten zum Zeitvertreib zu helfen. Sie sollten versuchen, arm zu sein, dann würden Sie lernen, wie es uns zu Mut ist." Sie sah das errötende Mädchen an und trocknete ihre Hände langsam an der Schürze ab.

Toto bellte freudig und lief mit Timm wild um den Ofen. Des Kindes Gesicht war von den Beeren befleckt und strahlte vor Lachen. Frau Burkes Unfreundlichkeit milderte sich etwas, als sie die beiden beobachtete.

„Nehmen Sie Platz," sagte sie, einen Stuhl mit der Schürze abwischend. „Sie müssen sehr müde sein. Sie sehen nicht aus, als wenn Sie gewohnt wären, zu steigen."

„Das sind gute Freunde, nicht wahr?"

Althea setzte sich nicht. Von großem Mut beseelt, ging sie und legte ihre Hand furchtlos auf Frau Burkes Schulter.

„Wir wollen alle Freunde werden, liebe Frau Burke," sagte sie sanft. „Sie und Rowena und Timm und Toto und ich. Und darf ich Ihnen nun meinen Plan sagen? Ich möchte Rowena im nächsten Monat mit zur See nehmen. Ich bin ganz allein. Mutter ist tot, und Vater läßt mich tun, was ich will. Er wird nach Canada gehen und fischen. Tante Emmy und Betty und Rowena und ich, wir werden das Landhaus allein für uns haben. Und, Frau Burke," fuhr sie errötend und zögernd fort, „hassen Sie mich nicht, weil meinem Vater die Fabriken gehören. Ich wollte, ich könnte es ändern. Der Gedanke drückt mich, ich möchte alles gut machen."

Frau Burke seufzte und blickte zur Seite. „Gewiß, Sie sind nicht wie die andern."

„Bitte, stimmen Sie zu, Frau Burke," sagte Althea. „Die Seeluft wird Rowena stark und rosig machen. Denken Sie nicht an Kleider und Geld dergleichen. Ich habe Ueberfluß an Kleidern, und ich werde für alles sorgen."

Die Frau schwieg und Althea wartete.

Dann sagte Frau Burke: „Ich wußte nicht, daß es Leute gab, wie Sie. Rowena sagte gestern, Sie hätten Scherz mit ihr getrieben. Und sie ist so stolz. Sie hat Sie nie verstanden und wir haben nie jemand gesehen wie Sie. Sie verzeihen ihr, nicht wahr, Fräulein?"

„Es kam, weil ich nicht wußte, wie ich mit ihr sprechen sollte," protestierte Althea. „Sie muß mir vergeben. Sie lassen sie gehen, Frau Burke? Wir werden eine angenehme Zeit haben. Sie werden sie gehen lassen, nicht wahr?"

„Ich weiß nicht," sagte Frau Burke zögernd. „Rowena, Timm und ich, wir sind allein. Mein Mann ist tot. Im vorigen Jahr brach ich zusammen, und kann nun nichts mehr verdienen. Dreißig Jahre Arbeit in der Fabrik, das nutzt ab. Wir haben nichts, als Rowenas Verdienst."

„O denken Sie jetzt nicht an's Geld," drängte Althea. „Dafür werde ich schon sorgen, es kommt Ihnen zu."

„Ja, das ist es nicht," erwiderte die Mutter. „Es ist Rowenas Stelle. Sie halten keine Stelle offen, und wenn sie geht, werden gleich ein Dutzend da sein, sie zu ersetzen. Und sie wird die Stelle nie wieder bekommen. Wenn das nicht wäre."

Althea antwortete nichts. Es kam ein Licht in ihre Seele — das große Licht des Opfers. Manches hatte ihr nun eine neue Bedeutung. Ihres Vaters Worte: „Wenn du ihr Leben einen Monat versuchtest, und warte bis du Erfahrung hast." Frau Burke's Wort: „Sie sollten versuchen, arm zu sein," all dies fiel ihr jetzt ein. Wenn sie dies täte, wenn sie einen Monat lebte, wie Rowena gelebt, arbeitete, wie sie gearbeitet, könnte das nicht wichtig sein für die arbeitenden Leute? Könnte das nicht die Reichen den Armen näher bringen? Sie stand auf und faßte Frau Burke's Hand.

„Frau Burke, Sie brauchen nicht nein zu sagen. Ich werde Rowenas Stelle in der Fabrik übernehmen, und dann kann sie zur See gehen. Betty wird ja da sein, und da wird's doch schön sein. Ich wünsche die Arbeit kennen zu lernen und den Mädchen zu zeigen, daß ich sie liebe und ihnen helfen möchte. Und ich möchte Vater zeigen, wie es ist mit den Töchtern anderer Leute."

Althea wußte später nicht, was zwischen ihnen vorgegangen, bis sie in ihrem Wagen heim fuhr. Frau Burke protestierte und weinte dann vor Freude und hatte Schweigen versprochen, Altheas Herz war so glücklich, als wenn sie im Himmel wäre, und Toto hatte gebellt, als wenn er alles verstände. Der Weg hinunter war ein Triumph gewesen. Frau Burke und Tim begleiteten sie.

Als Althea wegfuhr, hatte sie das Versprechen, Rowena sollte an dem Abend kommen, damit sie alles überlegen könnten. Tim und seine Mutter blieben an der Tür stehen und winkten, solange sie den Wagen sehen konnten.

* * *

Tante Emmy wohnte in Springfield. Sie war die Witwe eines Universitätsprofessors, und ihre Tochter Betty studierte. Die Dame hatte ein kleines Einkommen und bewohnte ein Häuschen mit altmodischen Möbeln. Doch sie hatte ein großes Herz und nahm täglich Anteil an der Lösung aller Fragen unserer Zeit.

Betty hatte der Mutter mitfühlendes Herz und sich schon ausgezeichnet durch ihre Arbeit unter den Arbeiterinnen der Seidenfabriken. Ihr Ehrgeiz war, eine Sellung zu erhalten und dann auch praktisch mitzuwirken zum besten ihrer armen Mitschwestern. In Tante Emmys Haus lagen Bücher und Zeitschriften, die bei den Fabrikarbeiterinnen zirkulierten, und in ihrem einfachen Zimmer tagte der Vorstand mehrerer Vereine, in denen die Tante Vorsteherin war.

Kein Wunder, daß Mr. Starr's Wirken hier keinen Beifall fand. Der menschenfreundlichen Dame war ihr Schwager der verkörperte Zeitgeist, und über seine Gleichgültigkeit in den sozialen Fragen und seinen großen Luxus sprach sie oft. Mr. Starr lächelte über seine überspannten Verwandten, schickte ihnen aber doch Beiträge zu ihren Unternehmungen.

Zu dieser Tante ging Althea am Tage nach ihrem Besuch in der Baumstraße. Rowena war abends unter den Ulmen ein ganz anderes Mädchen gewesen wie am vorhergehenden Tage, wohl etwas verwirrt und scheu, aber ganz sanft und ihr Gesicht hatte gestrahlt, wenn von den Ferien gesprochen wurde. In 10 Minuten waren sie wie alte Freunde, und nach 20 Minuten hatte Althea schon ein dutzend Fragen über die Fabrik gestellt. Rowena war ganz beredt geworden und hatte gelehrt gesprochen von den Grobspindelmaschinen, den fliegenden Rahmen und den Spinnmaschinen.

Dann hatte Althea von Rowenas Kleidern geplant, und hatte von den Felsen und der kühlen frischen Luft erzählt und von den langen Tagen in dem Segelboot.

Bei Tante Emmy hatte Althea nach der ersten Begrüßung alles erzählt. Das war eine große Freude für Tante und Kusine, dieselben hatten geglaubt, das Kind sei selbstsüchtig, kalt und verschwenderisch. Sie horchten verwundert Altheas Plan, dann küßten und umarmten sie dieselbe und nannten sie eine Heldin. In einer halben Stunde war alles überlegt. Am ersten Juli zogen Tante Emmy, Betty und Rowena in das Landhaus an der See, und an demselben Tage zog Althea im einfachen Baumwollkleid in die Fabrik ihres Vaters ein. Sie sollte gelten als Ellen Kern, eine Kusine Rowenas. In Frau Burkes Wohnung sollte ihr Heim sein, und sie sollte mit leben von dem Verdienst in der Fabrik, 12 Mark die Woche. In allen Dingen mußte sie sein wie Rowena, um den Arbeitern zu zeigen, daß die Reichen nicht ihre Feinde seien. Doch vor allem sollte sie ihrem Vater und den andern Fabrikherren die Lehre beibringen: „Was du willst, daß man dir tut, das füge auch den andern zu".

Güldene Brockensammlung.

Die Neußer kenn'n Herrn Kaplan Knor — Jetzt ist in Schönau er Pastor — In seiner Kirche, hoch gelegen — Zu der man steigt auf steilen Wegen — Drang kürzlich eine Diebesschar — Vergriff sich auch an dem Altar — Erbricht des Tabernakels Schrein — Und langt mit Frevlerhand hinein — Nach dem, was jedem teuer ist — Was voller Ehrfurcht er begrüßt — Weil's dient dem höchsten Heiligtum — Monstranz und das Ciborium — Die konsekrieret als Behältnis — Sind für das heiligste Geheimnis — Als Leser vom Quirinusblatt — Wußt um das schöne Resultat — Der Brockensammlung der Pastor — Und kommt nun mit der Bitt' hervor — Neuß möchte seiner doch gedenken — Und ihm auch ein Monstränzchen schenken — Das haben wir denn auch getan — Und eben kommt sein Dankbrief an. — Er wird die Leser sicher freuen — Und ihren Eifer noch erneuen — Wenn, was der Herr Pastor uns schreibt — Der Sammlung mit wird einverleibt — Wär denn die Freud, die andre haben — Durch eure schönen Liebesgaben — Nicht auch ein Bröcklein auserwählt — Das zu der güld'nen Sammlung zählt?

Schönau, 27. Aug. 1919.

Hochwürdiger Herr Rektor!

Beeile mich, Ihnen im Namen der ganzen Pfarre innigsten Dank zu sagen. Durch diese Schenkung wird unser Schmerz gelindert. Die neue Monstranz wird uns freilich immer wieder ins Gedächtnis rufen: Das schreckliche Verbrechen, die große Verunehrung des sakramentalen Heilandes, aber sie predigt anderseits mit nicht zu übersehender Deutlichkeit, daß es Herzen gibt, die durch ihren Edelsinn und Opfermut imstande sind, zu ersetzen und wieder gut zu machen, was Frevelmut verübt.

So soll uns denn die geschenkte Monstranz aus der goldenen Brockensammlung ein immerwährender Ansporn sein, unsere Andacht zum allerheiligsten Altarssakrament zu vertiefen. Sie soll uns aber auch ermahnen, so oft wir sie sehen, der edlen Geschenkgeber zu gedenken, und Gottes Huld und Gnade auf sie herabzurufen!

Wenn ich die neue Monstranz vergleichen darf mit der geraubten, so möchte ich sagen:

„Sie ist einfach und wirkungsvoll."
„Hätte ich zu wählen gehabt zwischen beiden",
„würde ich ihr den Vorzug geben."

Mit herzl. Vergelts Gott!
besonders für die Freude, die Sie uns angetan
Ihr ergebenster dankbarer

Pfarrer Knor.

Aus Liebour 3.50 Mark in Silber. — Aus Crefeld eine silberne Brosche und silberne Uhrkette. — Aus Ueckerdorf 1 Mark und ein Heidenkind auf den Namen Martin 21 Mark. — Aus Liebour ein Heidenkind auf den Namen Magdalena 21 Mark.

Aus Bonn (III. Orden) 2 silberne Trinkbecher und silberne Tabakdose, goldene Brosche, 5 Mark, 1 goldener Ring, Brosche, Armband, eine goldene und eine silberne Uhrkette, 4 silberne Broschen und Nadel, eine silberne Medaille und Münzen, gold. Ohrringe, Manschettenknöpfe, Medaillon, Bröckchen und 25 Mark.

Kloster Marienberg.

Ungenannt von Neuß 2 Silbermünzen und 4 Mark. — Von einem Mitglied des III. Ordens 3 Silbermünzen und 2 Mark. — Von Willich bei Krefeld 1 Kreuzchen, 1 Ring und 11 Mark. — Ungenannt von Büttgen 1 gold. Ring. — Ungenannt von Neuß 3 Mark in Silber. — Von Neuß 1 silb. Kettchen, 1 Brosche, 2 Ohrringen, 1 silbernes Armbändchen, 1 Medaille. — Von Neuß 1 goldenes Kreuzchen.

Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei in Neuß.

hatten sie noch nie geschaut. Begreiflich, daß jetzt die ganze Versammlung: Jüngling — Mutter, die Bewohner von Naim und die Leute, die als Bekannte und Verwandte weit hergekommen, mit den Jüngern den Wundertäter umjubelten und zwischen heiligem Schrecken und unwiderstehlicher Begeisterung geteilt wieder und wieder riefen: „Ein großer Prophet ist unter uns aufgestanden und Gott hat sein Volk heimgesucht."

Wir wohnten früher auf dem Friedhof, in einem Hause, an dessen Fenstern Tag für Tag Züge, wie die von Naim, vorüberziehen. Auch hier hört man die Weisen der Trauermusik, sieht Frauen und Mütter weinen und viel Leidtragende den mit Kränzen beladenen Wagen folgen. Und manche von diesen Wagen bergen Tote, durch deren Verlust die Herzen der Hinterbliebenen nicht weniger schwer getroffen werden, wie das Herz der Mutter im heutigen Evangelium.

Den Leichnam einer Mutter führt man da zum Grabe, um das viel kleine Kinder stehen, eines Mannes, der die Familie trotzlos zurückläßt, eines Kindes, das der Sonnenschein des Hauses war, eines hoffnungsvollen Sohnes, für dessen Ausbildung die Eltern alles geopfert, einer braven Tochter, von der sie gehofft, sie würde die Stütze ihrer alten Tage sein.

Wie oft möchte man da wünschen, es käme auch der göttliche Heiland am Friedhofstor den trauernden Hinterbliebenen entgegen, ließ den Totenwagen stille stehen und gäbe ihnen den Dahingeschiedenen wieder. Doch Gott der Herr überläßt dem Tode sein Werk und dem Grabe seine Beute, und ohne den lieben Verstorbenen kehren die Verwandten nach Hause zurück.

Aber ein Trost, und zwar der beste, ist geblieben. Sobald die Räder des Leichenwagens durchs Friedhofstor rollen, fängt der Priester zu beten an: „Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubt, wird leben, wenn er auch gestorben ist!" Und ehe man noch Blumen auf die Gruft gepflanzt, hat man schon als Zeichen der Hoffnung das Kreuz darauf gesetzt, jenes Zeichen der Erlösung, das, erscheint es einst im Glanze am Himmel wieder, dann das Zeichen der Auferstehung und ewiger Freude und Wiedervereinigung für alle die sein wird, die in Christo, im Glauben an ihn und in seiner Liebe gestorben sind.

Die Leidenschaften.

V.

Eine dritte Quelle der Leidenschaften endlich findet sich in unserem eigenen Herzen, in der Neigung unserer verdorbenen Natur zum Bösen. Das bedarf keines Beweises. Man braucht bloß einen Blick in sein eigenes Inneres zu tun und sich dann selbst die Wahrheit zu sagen. Ein Jeder von uns, auch der allerbeste, muß sich gestehen, daß in seinem Herzen manche böse Keime sich finden, daß sich leicht böse Gedanken und Begierden, böse Neigungen und Empfindungen regen und ihm Kampf verursachen. Ein jeder von uns, auch der allerbeste, fühlt bei sich selbst das Wort der hl. Schrift bestätigt: „Der Sinn und die Gedanken des menschlichen Herzens sind zum Bösen geneigt von Jugend auf" (1 Mos. 8, 21). Das menschliche Herz ist die Hauptquelle, ist der Sitz, ist die Werkstätte der Leidenschaften.

Auf das Herz des Menschen nun sucht unsere heilige Kirche vor allem einzuwirken. Sie veredelt das Herz; sie veredelt es durch ihre Lehren und Wahrheiten, die höhere, gute Strebungen und Wünsche in ihm erzeugen; sie veredelt es, indem sie uns Gott lieben lehrt. Nichts auf der ganzen Welt veredelt so sehr unser Herz, als die Hingabe desselben an Gott, als die Liebe zum unendlich vollkommenen, unendlich heiligen und liebenswürdigen Gott; sie veredelt das Herz, indem sie den Opfergeist in ihm erweckt. Ein Herz, das zu keinem Opfer sich entschließen kann, ist kein edles Herz und darum der Sünde um so eher zugänglich.

Die Kirche leitet uns ferner an, über unser Herz sorgfältig zu wachen; sie mahnt uns, auf seine ersten Regungen und Wünsche aufmerksam zu sein und nichts in unserem Innern für gering zu achten. Sie sagt uns ja, daß wir nicht bloß durch die äußere Tat, sondern auch durch die inneren Gedanken und Begierden schwer sündigen können. Sie fordert uns auf, jeden Abend unser Herz zu erforschen, wie es Gott, dem Nächsten und unseren besonderen Pflichten gegenüber sich verhalten habe, und mahnt uns, jeden Fehler in dieser Hinsicht mit Schmerz zu bereuen. Es ist ihr dringender Wunsch, daß wir recht oft dem Bußgerichte uns nahen, daß wir bei dieser Gelegenheit in einer ernsten Gewissenserforschung einen prüfenden Blick in unser Inneres werfen und auch einem Priester, einem erfahrenen Seelenarzt mit Aufrichtigkeit unser Herz aufschließen. Jedermann, der es ernst mit seiner eigenen Vervollkommnung und mit dem Wohle der Menschheit meint, muß eingestehen, daß diese Prüfung und Wachsamkeit, daß die öftere gute Beichte den Leidenschaften und bösen Neigungen äußerst gefährlich ist und sie unterdrücken hilft. Die Erfahrung zeigt auch, daß in katholischen Gemeinden, wo z. B. die Jugend oft die heiligen Sakramente empfängt, große Exzesse der Leidenschaft äußerst selten sind; sie zeigt, daß Jünglinge und Jungfrauen gewöhnlich um so leichter allen Torheiten und Ausschweifungen anheimfallen, je seltener sie beichten.

Die Kirche leitet uns ferner an, unser Herz in heilsame Zucht zu nehmen; sie hält uns ja an zu vernünftiger innerer und äußerer Selbstüberwindung und Abtötung. Es ist allbekannt, wie man ihr daraus schon sehr oft einen Vorwurf gemacht hat. Aber hätte man immer bedacht, daß die bösen Neigungen und Leidenschaften das Verderben des einzelnen Menschen und der großen Gesamtheit sind; hätte man bedacht, daß eines jeden Menschen Herz zum Bösen geneigt ist, und hätte man es selbst immer ernst genommen mit dem Kampfe gegen das Böse im eigenen Innern, dann würde man wohl das Verhalten der Kirche ganz in Ordnung gefunden, würde man es wohl nur gebilligt haben, daß sie uns anleitet, unserer Sinnlichkeit nicht alles zu gestatten, was sie verlangt, sondern sie in Zucht zu nehmen und ihr zuweilen etwas zu versagen, was an und für sich nicht unerlaubt ist.

Die Kirche flößt unserem Herzen weiter eine heilsame Furcht ein, besonders zur Zeit großer Versuchungen. Wenn der Sturm im Innern tobt und der Versucher die Reize der Sünde in lügenhafter Weise dem Menschen vorlädt und sein armes Herz in Gefahr ist, der Sünde sich zu ergeben, dann sagt ihm unser heiliger Glaube: Denke an das Gericht des unendlich heiligen und gerechten Gottes; heute noch kann er dich vor seinen Richterstuhl zitieren. Denke an die ewigen Qualen der Hölle, der du unmittelbar nach vollbrachter Sünde anheimfallen kannst. „Fürchtet nicht diejenigen, die zwar den Leib, nicht aber die Seele töten können; fürchtet vielmehr denjenigen, der Leib und Seele zur Hölle verdammen kann" (Matth. 10, 28). Gott allein weiß es, wie viele durch diese Furcht vor den Schrecken der Ewigkeit zum beharrlichen Kampfe gegen ihre Leidenschaften sind angeeifert worden.

Endlich stärkt auch die heilige Kirche das menschliche Herz mit übernatürlicher Kraft, daß es nicht unterliege in den zahllosen Kämpfen, die ihm bevorstehen. Unser Herz ist schwach und wankelmütig. Jetzt fühlt es sich stark, doch bald seufzt es über seine Ohnmacht und Armseligkeit; heute ist es feurig begeistert für eine Sache und vielleicht morgen schon kann es sich kaum für dieselbe Sache mehr erwärmen. Darum muß es sich Kraft und Ausdauer holen bei Gott, dem unendlich Starken und dem ewig Unveränderlichen. Er ist für das schwache Menschenherz der mächtige Stamm, der das kleine Bäumchen stützt und aufrecht hält in den Stürmen, wenn es mit demselben verbunden bleibt. Bricht dagegen der Mensch seine innige Gnadenverbindung mit Gott ab, so wird er in sittlicher Beziehung immer schwächer und ohnmächtiger. Das zeigt uns die Geschichte aller Völker, und das beweist uns auch unsere eigene Lebensgeschichte.

Nun bringt uns aber die heilige Kirche in Gnadenverbindung mit Gott und lehrt uns, bei ihm unsere Kraft und Stärke zu suchen. Wenn wir nach ihrer Aufforderung täglich gut beten, dann senkt sich jedesmal eine höhere himmlische Kraft in unser Herz, daß es entschiedener kämpft gegen seine eigene Schwäche und Sündhaftigkeit. Wenn wir nach dem Willen der Kirche den Sonntag heilig halten, mit Andacht dem hochheiligen Opfer beiwohnen und mit Aufmerksamkeit und Heilsbegierde das Wort anhören, dann wird der gekreuzigte Heiland vom Altare aus uns segnen und stärken für die Versuchungen, Kämpfe und Mühen der begonnenen Woche, daß wir unter ihnen nicht unterliegen und Schaden erleiden an unserer unsterblichen Seele. Wenn wir oft nach dem dringenden Wunsche der Kirche zum Tische des Herrn hinzutreten und dort in der heiligen Kommunion das Brod der Engel genießen, dann wird Jesus Christus selbst in eigener Person unser Herz mit himmlischer Kraft ausrüsten, daß es nicht wanke, nicht schwach und zaghaft werde. Auf diese Weise hat die Kirche Menschen, die aus Fleisch und Blut gebildet waren wie wir, Menschen, auf welche die Leidenschaften anstürmten, ja noch heftiger als wie auf uns, zu großen Heiligen herangebildet, die da lebten, als wären sie keine Nachkommen unseres sündigen Stammvaters Adam gewesen. Das ist die Macht der Kirche über das menschliche Herz. Wo man immer der Kirche noch treu und eifrig ergeben ist, nicht bloß äußerlich, sondern auch innerlich, und nach ihren Vorschriften und Lehren zu leben ernstlich anstrebt, da findet sich noch eine Jugend, die zurückschreckt vor den Ausschweifungen der gefährlichsten Leidenschaft, eine Jugend, die bei aller Munterkeit und Heiterkeit sittlich rein lebt und so das sicherste Fundament zum späteren Lebensglücke legt; da finden sich noch Männer, die nicht bloß andere, sondern vor allem sich selbst beherrschen können; da haben wir noch Ehen und Familien, die nicht durch Sünde und Leidenschaft zerrüttet und verwüstet werden, Familien, die durch ihre Gottesfurcht und gegenseitige Liebe und Einigkeit Stätten des schönsten irdischen Glückes sind. Möchte man in unserer Zeit diesen Einfluß der Kirche in Bezug auf die Leidenschaften wieder anerkennen und zum vollen und ganzen Christentum zurückkehren.

Frauenfragen.

Wir haben neulich durch das „Eingesandt" einer Leserin, das im Namen „vieler Damen" verfaßt war und sich gegen den Brief des Fräulein Minna an Herrn Referendar Fitzlibum wandte, so viel mitgekriegt, daß wir eigentlich die Finger von Frauenfragen lassen sollten. Dazu sollte uns noch weiter der Spruch des persischen Dichters: „Vier Dinge sind, o Bruder voll Gefahr: Dem Sultan nahn, den Bösen viel vertrauen, nach Weltgut streben, umgehen mit den Frauen" und der Satz des alten griechischen Weisen: „Und gäb' es keine Frau'n auf Erden, glücklich wäre rings die Welt", noch mehr abschrecken, über Dinge, die die Frauen betreffen, zu reden. Nun aber zählt doch einmal der größte Teil der Leser unseres Sonntagsblattes zu den Frauen, so muß also unser Blättchen auch hier und da von und zu ihnen reden. Natürlich immer mit Ehrfurcht und Freundlichkeit.

Vorerst eine kleine Geschichte als Motto: In einem nahe bei einem wunderschönen Aussichtspunkte gelegenen Gasthofe hatte ein Fräulein in das aufliegende Fremdenbuch einen höchst sentimentalen von Weltschmerz durchwehten poetischen Erguß geschrieben und darunter ihren Namen: „Auguste" gesetzt. Ein Witzbold schrieb direkt darunter sehr anzüglich und boshaft: „Unsinn! Gute heiraten mußte". Für viele schwärmerische nervöse Damen ist das ohne Frage ein sehr guter Rat, denn wer fürs Haus und eine Reihe von Kindern zu sorgen hat, dem vergehen alle Mondscheingedanken und Grillen.

Aber das Heiraten muß't's, geht nicht immer so leicht, denn die Frage „heiraten kannst's?" ist nicht immer leicht gelöst. Darum sehen wir denn zum Teil aus diesem Grunde — es gibt auch idealere — so viele aus der Frauenwelt anderen Berufen sich zuwenden. Sie gehen über zur Politik, werden hochgelehrt und weise auf Gymnasien und Universitäten, malen, spielen Klavier, lesen Romane, schriftstellern, besuchen Theater und Konzerte und Kaffeekränzchen. Aber dennoch trifft zu, daß der in all diesen Dingen zu Grunde liegende Drang nach Betätigung der Kräfte, wie vollauf er auch berechtigt ist, doch vielfach in eine falsche Richtung gedrängt wird.

Wer weiß, ob nicht über kurz oder lang schon die Erfahrung lehren wird, daß die Frauen, wenn man augenblicklich auch noch sich dafür begeistern will, doch nicht in allweg geeigenschaftet sind, sich am politischen Leben, zumal mitratend und tatend, zu beteiligen, denn darin hat doch wohl der Dichter recht: „Die Frauen haben zu viel Phantasie und Erregbarkeit, um logisch zu sein, und logisch klares, besonnenes Denken ist doch in der Politik mit die Hauptsache. Gefühle sind in der Regel schlechte Berater.

Und ob erst im Allgemeinen für die Frauen mit dem Romanlesen, dem Theaterbesuch und dem Nippen an der Wissenschaft, wenn letztere nicht Berufsstudium ist, viel herauskommt, bleibt doch auch noch fraglich. „Ich weiß kaum einen unglücklicheren Menschen", schreibt Amalie Sieverking, eine durch ihre außerordentliche soziale Liebestätigkeit berühmte Frau, „als einen solchen, der keinen anderen Beruf zu haben meint, als seinem Vergnügen nachzugehen."

Das Gebiet, auf dem die Frauen von Hause aus Meisterinnen sind, ist das Gebiet der Liebe und zwar der persönlichen, hingebenden Liebe. Die Liebe erfüllt ihr ganzes Innere so, daß ein Dichter sagt: „Für den Mann sei die Liebe eine Episode, ein Einschiebsel, für die Frau aber ganzes Leben." Wo aber könnten die Frauen außer im Kreise ihrer Familie ein schöneres und beglückenderes Feld der Liebesbetätigung finden, als bei den Armen und Notleidenden!

Vor vielen Jahren kannte ich eine junge Dame aus einer sehr vornehmen und reichen Familie, die sich früh mit Klostergedanken trug — sie ist jetzt längst eine ausgezeichnete Franziskanerin —. Ihre Eltern erlaubten ihr, in den Elisabethverein zu gehen, aber, während andere Damen vielfach nur die Brotkärtchen in die Häuser brachten, legte sie in den Armenstuben ihren Sammtmantel und die goldene Uhr ab, die sie der Eltern wegen tragen mußte, streifte die Aermel auf, wusch die Kinder, räumte auf, fegte die Stuben, machte die Betten, pflegte und besorgte die kranken Frauen und Mütter in einer persönlichen Dienstleistung, als wäre sie die geringste Magd. In der Zeit schrieb sie ein Tagebuch, von dem sie nie gedacht, daß es jemand anders zu Gesichte bekommen würde. In diesen Aufzeichnungen spricht aus jeder Zeile ein Glücksempfinden des damaligen jugendlichen Lebens, wie es einem kaum je in einem von den vielen im Druck erschienenen Tagebüchern, selbst sehr frommer Personen begegnet. Wir verstanden das sehr gut.

Ein erfahrener Arzt hat aus seiner reichen Erfahrung heraus unverhohlen sich geäußert, daß der nervösen und hysterischen Leiden viel weniger sein würden, wenn Frauen und Mädchen mehr an regelmäßige, anstrengende Tätigkeit auf einem die Zeit ausfüllenden, Geist und Herz befriedigenden Berufsfelde gewöhnt würden. Als Arzt wisse er am besten, daß der Mangel daran so traurige Folgen für Leib und Seele habe, und daß manche junge Dame, deren Nervensystem ganz zerrüttet ist, frisch und gesund sein würde, hätte sie nur ordentlich zu tun gehabt. Wie viele quälen sich ab mit ihren kleinen Leiden und Kümmernissen, weil sie von anderen Leiden aus persönlicher Anschauung fast gar nichts oder doch zu wenig wissen.

Es ist schön, daß heute gar viele aus der Frauenwelt in den Werken der Barmherzigkeit ein Feld edler Tätigkeit sich wählen. Aber bei vielen bleibt es doch beim Organisieren, beim Schreiben, beim Einkassieren, bei Annahme oder Ausfertigung von Gesuchen, bei Stellenvermittlungen etc. Alles schön und gut. — Aber wie viel schöner und segensreicher für die Damen selbst, wie für die Mitwelt wäre es, wenn die besser gestellten Frauen und Fräuleins die Armen und Elenden persönlich besuchen, sie durch persönliche liebevolle Teilnahme in ihrem Leid trösten und erheben und diese Liebesgänge in regelmäßiger Weise verrichten wollten, auch bei Wind und Wetter.

Der kurze Aufenthalt in den engen und oft recht muffigen Stuben der Armen darf nicht abschrecken, er ist nicht halb so gefährlich und ungesund, wie das stundenlange Einatmen von Staub und Dunst und Qualm im Theater, Konzerten und Kaffees. Gerade durch die Werke der christlichen Liebe erhebt sich die Frau zur höchsten Stufe edler Weiblichkeit, wo sie sogar die Bewunderung der ungläubigen Welt sich erzwingt.

Nicht das emanzipierte Weib, nicht die Tierpuppe, die Modedame, der halbgelehrte Blaustrumpf, die Musikkünstlerin, Schauspielerin und Balletänzerin — nein die Mutter der Barmherzigkeit ist und bleibt das Ideal des weiblichen Geschlechtes.

Weisheitssprüche über Reichtum und Armut.

Was du nicht brauchst, ist für einen Pfennig zu teuer.

Man braucht nicht viel und braucht nichts lange; wers versteht, kommt im Leben mit Wenigem aus. Frage den Geizhals.

Was ist törichter, als im Alter, wenn man bald ans Ende der Reise ist, sein Reisegeld, seinen Reichtum nämlich, noch immer vermehren zu wollen!

Vergleiche die Mienen der Armen und Reichen; öfterer und herzlicher lacht der zufriedene Arme. Die Heiterkeit derer, die die Welt zu den Glücklichen zählt, ist oft erkünstelt.

Aus Uebeln wird kein Gut, darum kann der Reichtum einzelner kein Gut sein, wenn ihr Reichtum aus der Beraubung der Armen stammt.

Leicht ist für den der Weg zum Reichtum, der nichts mehr auf ein gutes Gewissen gibt.

Mit größerer Qual wird das Geld besessen, als erworben.

Groß ist, wer bei Reichtum arm ist.

Lügen und Aufschneidereien.

Wer ist ein Aufschneider? Wenn du ihn äußerlich betrachtest, so hat seine Zunge niemals Ruhetag, sie geht auf und ab in dem Mundrahmen, wie der Perpendikel im Gehäuse der Wanduhr. Wenn er Federn hätte, so glaube ich, wäre er eine Elster, so kann er schwatzen. Wer ihm sein Redestübchen versperren wollte, der müßte schon ein starkes Lippenschloß haben. Wenn man ihn so reden hört, meint man, er hätte ein ganzes Wörterbuch verschluckt, so viele Worte gibt er heraus.

In den Kriegszeiten, aber auch jetzt noch, waren und sind die Zeitungen solcher Aufschneidereien voll und die Lügen hüpfen auf dem Papier herum, wie zur Zeit der Heuschreckenplage diese grünen Tierchen. Wenn jede Lüge, die durch die Straßen fährt, wie ein Rößlein mit Hufeisen beschlagen wäre, müßte man fast alle Tage ein neues Pflaster machen, so schnell wäre es abgenutzt. An allen Orten, in allen Gassen, in allen Häusern, in allen Winkeln heißt es alleweil: was gibts neues? Und gleich darauf fliegen die Lügen geschwaderweise umher, daß man sie mit Händen greifen kann, wie die Wachteln bei den Israeliten. Dazu machen solche Aufschneider über ihre Lügen sich gar keinen Skrupel, als würden solche grundlose Reden bei dem allwissenden Gott nicht kontrolliert; gemeiniglich aber läßt Gott solchen Gesellen zu Schanden werden, denn Lügen haben in der Regel kurze Beine.

Man könnte in der jetzigen Zeit mit Pilatus auch wohl fragen: Quid est veritas, Was ist Wahrheit? Denn die häufigen Lügen fliegen umher, wie die Mücken in Aegypten und in zwölf Worten sind oft ein Dutzend Lügen enthalten, und unter den kleinen oft eine so große, daß ein Elefant sie kaum tragen könnte. Da gibt es lange, kurze, dicke, dumme, hohe, niedere, geredete, geschriebene, gesungene, gewollte, geschnitzelte Lügen die Menge.

Stillschweigen ist eine schöne und löbliche Kunst. Wenn eine Haustür allezeit geschlossen ist, hat man sich vor den Dieben nicht viel zu fürchten.

Schweigen und sein bedacht
Hat noch niemand Schaden gebracht.

Das Mäulchen ist wie ein Säulchen, beide haben einen Zaum von nöten. Wenn man an ein Faß im Keller klopft und ein heller Klang vernommen wird, dann ist leicht anzunehmen, daß kein Wein darin ist. Wenn der Mensch durch vieles Plaudern immerzu plappert, ist das in der Regel ein Zeichen, daß wenig Tugenden in ihm und an ihm sind.

Abraham a santa Klara.